

„Die Psyche als Ort der Gestaltung“

Wenn Bilder zu Bewusstsein kommen



Bildnachweis auf dem Umschlag

Oben links: Mit freundlicher Genehmigung von Elisabeth Wellendorf

Oben rechts: Ouroboros. Zeichnung von Theodoros Pelecanos aus Synosius, einem alchemistischen Traktat aus dem Jahr 1478. Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Ouroboros#/media/Datei:Serpiente_alquimica.jpg Gemeinfrei

Unten links: Mit freundlicher Genehmigung von Saskia R. Nüßle

Unten rechts: Mit freundlicher Genehmigung von Bea Klenk

Der Layouter dankt Frau Bea Klenk für die Layout-Anregungen!

Copyright © 2022 fabrico verlag® Hannover sowie die Autorinnen und Autoren
www.fabrico-verlag.de

Die Rechte an den Bildern liegen jeweils bei den Autor:innen bzw. sie wurden von diesen eingeholt!

ISBN: 978-3-946320-40-1

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autor*innen unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

„Die Psyche als Ort der Gestaltung“

Wenn Bilder zu Bewusstsein kommen

herausgegeben von
Karl-Heinz Menzen und Georg Franzen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Norbert Andersch	13
Die Psyche als Ort der Gestaltung Wenn Bilder zu Bewusstsein kommen Archäologie der Bewusstseinsbildung: die Suche nach den Anfängen (den epigenetischen Regeln) menschlicher Natur von Susanne Langer bis zu Michael Tomasello	
Elisabeth Wellendorf im Interview mit Manfred Blohm	41
Was heilt eigentlich?	
Alexandra Daszkowski mit Katja MacLeod Kessint	61
Das Phänomen der verschränkten Bilder Zwei Schwestern erstellen zeitgleich eine Bilderserie, ohne dies voneinander zu wissen	
Georg Franzen	75
Archetypen in der Kunst von Niki de Saint Phalle	
Marie-Theres Haas	87
Ich fühle, aber ich sehe nicht Über fragmentierte Bilder aus psychoanalytischer Perspektive	
Barbara Laimböck	101
Ursprung der Welt – Symbole und Tabus	
Angelica Löwe	123
Das «Gestaltlos Gestaltende» in der menschlichen Psyche – Ein Grundgedanke Erich Neumanns	

Inhaltsverzeichnis

Karl-Heinz Menzen	133
Bilder die uns alltäglich begleiten Typologien des Un-, Noch-Nicht-, Nicht-Mehr-, Bewussten	
Saskia Rahel Nuble	145
Virtual Reality Art Therapy: Dreidimensionales Malen – Prozesse der Bewusstwerdung	
Karl-Joseph Pazzini	163
Psyche ist ausgedehnt, weiß nichts davon	
Jörg Rasche	183
Erich Neumann und die Zauberflöte	
Alfons Reiter	197
Die Wirk-kraft des „Inbildes“ für Bewusstwerdung und Individuation	
Hiltrun Rolff	219
(Auto-)Biografie des Gestaltens Kunsttherapeutische Prozesse im Dialog mit biografisch geprägten Handlungschoreographien Ein Fragment	
Gerhard M. Walch	237
Erich Neumanns „Ursprungsgeschichte des Bewusstseins“	

Inhaltsverzeichnis

Studierende des Studienganges Kunsttherapie der SFU Berlin	265
Kreativität hilft: Semesterübergreifende Ausstellung des Fachbereichs Kunsttherapie zum Tagungsthema	
Autorinnen und Autoren	273

„Die Psyche als Ort der Gestaltung“

Ein Vorwort zur Tagung über den Psychoanalytiker und Ethnologen Erich Neumann

Die Tagung, deren Dokumentation Sie in den Händen halten, entstand aus der einer Überlegung der Herausgeber: Woher es wohl komme, dass viele Verhaltensmuster ihrer Patient*innen sich ähnelten, sich auch immer wiederholten, aber recht unterschiedlich zu hinterfragen und zu beantworten waren. In diesem Zusammenhang stießen sie auf den Namen Erich Neumann (1905-1960). Die Antworten dieses Analytischen Tiefenpsychologen, Psychotherapeuten und Kollegen Carl Gustav Jungs forderten heraus. Um sie kurz und bündig wiederzugeben: Sie gingen davon aus, dass die Geschichten der individuellen Bewusstseinslagen und -konflikte tatsächlich Verhaltensmuster erkennen ließen, die sich unterschiedlich ausdrückten, aber auch auf Gemeinsames schließen ließen. Erich Neumann nahm wie sein Kollege C.G. Jung an, dass sich in der Kultur- und Bewusstseinsgeschichte der Menschen ähnliche grundsätzliche Konfliktsituationen wiederholten; dass sie sich allgemein miteinander vergleichen ließen, aber in den recht konkreten kulturellen Lebenssituationen zu unterscheiden waren. Die kulturellen Bedingungen des Steinzeitmenschen waren anders als die des mittelalterlichen und wiederum anders als die des neuzeitlichen Menschen, wie wir ihn kennen.

Die Herausgeber wollten von den aus den unterschiedlichsten Lebenszusammenhängen herkommenden Tagungsreferenten wissen, ob sich in den Lebens- und Konfliktmustern, denen sie bei ihren Klienten und Patienten tagtäglich begegneten, solche Verhaltensmuster zu entdecken in der Lage waren?

Das sollten Konfliktmuster sein, die tatsächlich über lange Zeit zurückzuverfolgen waren; die zuweilen aus langer Vorzeit herrührten (beispielsweise die Verhaltensweisen zwischen den

Sippen- und Familienangehörigen, zwischen den Eltern und ihren Kindern, zwischen den Geschlechtern etc.). Das Interesse der Herausgeber und zunehmend der Tagungsteilnehmer war, zu erfahren, ob Konfliktmuster zuweilen unhinterfragt, d.h. wie ein nicht zu hinterfragender Mythos, behandelt wurden (beispielsweise, dass die Frau nur über das Verhältnis zu ihrem Mann zu verstehen war), oder ob sich diese mythischen Muster zwar über Generationen widerspiegeln, sich dennoch verändert hatten? Die Tagungsreferent*innen, in der Mehrzahl weiblichen Geschlechts, präsentierten unterschiedliche Antworten. Immer wieder deutete sich an, was Erich Neumann in seinen Büchern ‚Ursprungsgeschichte des Bewusstseins‘ (1949) oder ‚Die große Mutter. Der Archetyp des großen Weiblichen‘ (1956) „ausgeführt hatte: Wie Carl Gustav Jung nannte er es ein apriorisches, d.h. allem Wahrnehmen und Denken vorhergehendes psychisches Angeordnetsein unserer Vorstellungen; d.h. er ging wie sein Lehrer davon aus, dass uns in unserem Leben Erklärungsmuster begleiten, die auf ähnliche Lebens- und Konfliktmuster in ähnlicher aber keinesfalls – da sozial- und kulturhistorisch anders bedingt – in derselben Weise antworteten. Er ging also nicht, wie viele glauben machen möchten, von festen Antworten, von festen Erklärungsmustern aus, nach denen wir in unseren alltäglichen Konflikten suchen. Sondern er ging von transpersonalen Erfahrungen aus, d.h. von Erfahrungen, wie sie uns über die wichtigen Begleiter unseres Lebens, über unsere Eltern, Großeltern, Lehrer oder Freunde übermittelt worden waren. Wie der Eric Kandel, der bekannte Neurologe bis dato verkündete, betonte auch Erich Neumann als Analytiker und Ethnologe in allen seinen Schriften und Vorträgen, „[...] dass das Bewusstsein ... in unterschiedlichen Zusammenhängen aus unterschiedlichen Geisteszuständen“ sich konstituiert und, so Erich Neumann, „als Bild, das heißt als geformter Geist“ immer wieder zur Verfügung stehe. (Kandel, E. R., 2019: Was ist der Mensch? Störungen des Gehirns und was sie über die menschliche Natur verraten. Pantheon 2019, S. 15; Neumann, E. 1992, Die Psyche als Ort der Gestaltung. Fischer 1992, S. 44). Das Statement Neu-

manns lautete in Folge, dass „wir in Bilder eingehüllt sind, damit auch in Formen eingehüllt, in Geist, welcher Natur, und in Natur, die Geist ist.“ Und dieses Wegs lautete sein Votum, dass wir in allen Lebens- und Konfliktlagen „zwischen den unterschiedlichen Formulierungen unseres Bewusstseins unterscheiden“ müssen (a.a.O., S. 45).

Karl-Heinz Menzen und Georg Franzen im Sept. 2022

Norbert Andersch

Die Psyche als Ort der Gestaltung Wenn Bilder zu Bewusstsein kommen Archäologie der Bewusstseinsbildung: die Suche nach den Anfängen (den epigenetischen Regeln) menschlicher Natur von Susanne Langer bis zu Michael Tomasello

Mir liegt daran, die strukturelle Nähe der Bewusstseinstheorie der deutsch-amerikanischen Philosophin Susanne Langer zu den Symbolkonzepten von CG Jung und Erich Neumann deutlich zu machen; und diese Drei in ihrer Sonderheit ins Verhältnis zu setzen zu den derzeit vieldiskutierten Theorien des Neurowissenschaftlers Michael Tomasello über kooperative Entscheidungsprozesse (eine „joint intentionality“) als spezifisches Merkmal bewusster Menschwerdung.

Was Jung, Neumann und Langer verbindet, ist die überragende Symbolbedeutung in der Bewusstseinsbildung, aber auch ihre Symboldefinition, die schon auf der frühen Bildebene das Potential von Symbolen als lebendigen Spannungsträgern herausarbeitet: Symbole als „kodifiziertes Paradoxon“, als eine in-Form-Setzung des Komplementaritätsprinzips, als energiegeladene Bausteine menschlichen Denkens und Handelns.

Die verborgene Macht der Symbole

Die Einladung zur Tagung zitiert Erich Neumann und bezieht sich dabei vor allem auf bildbasierte Symbolvorgänge, die in der menschlichen Frühzeit, im Traum und in der Imagination, später in der Malerei, aber auch in Skulptur, Musik und Tanz – oft schon vor der elaborierten Sprachentwicklung und parallel zu ihr – eine exzeptionelle Rolle spielen. Sie transportieren transkulturell universale Beziehungsetzungen, Zeitabläufe, Perspektive und Zu-

kunftsorientiertheit, die den Blick auf die individuell einzigartige Verfasstheit menschlicher Welterzeugung öffnen.

Die entscheidend revolutionären Veränderungen dieser, historisch schwer zu fassenden, Übergangsperiode vom Tier zum Menschen mögen sich – quälend langsam – über hunderttausende von Jahren vollzogen haben. Epigenetische Regeln nennt die heutige Forschung jene interaktiven, mentalen und biologischen Fortschritte, die allein dem Menschen das Potential darstellender Bildhaftigkeit wie auch der Sprache ermöglichen; die ihn – anders als den Rest der Tierwelt – unwiderruflich zum „animal symbolicum“ machen, wie es der Philosoph Ernst Cassirer ausdrückte.

„Das Auftreten von Symbolen in der menschlichen Stammesgeschichte – so Brady Wagoner (2008) – hat unwiederbringbar die Kette zerbrochen, die uns unmittelbar und direkt an den Gang der Welt schmiedete. Ein ganz neuer, spezifisch menschlicher Raum nunmehr vermittelter Existenz hat sich geöffnet. Eine Wirklichkeit, die die Dinge der Welt durch Konzepte verbindet. Eine Existenz, die jenseits unserer Sinnsphäre bis zu Orten reicht, die wir nie gesehen haben; und gleichzeitig in ferne Vergangenheiten oder in eine geplante Zukunft. Eine Realität, deren Einwirkungen wir kennen, anstatt nur darauf zu reagieren, gesättigt durch Wissen und Selbstbewusstsein, weitergetragen und ständig erneuert durch Austausch mit anderen; ein Dasein, indem wir unser Wesen und die Umstände unserer eigenen Existenz befragen. All das unterscheidet uns von anderen Tieren, deren Welten – weitestgehend – nicht-symbolisch sind. Sie alle handeln auch miteinander, beeinflussen sich, kommunizieren und helfen einander. Aber nur Menschen kennen Kunst und Technologie, Religion, Spiele und Moral, alles Symbolsysteme, die in der kurzen Menschheitsgeschichte exponentiell gewachsen sind.“ (Wagoner 2008:469)

Der Tagungstitel: „Wenn Bilder zu Bewusstsein kommen“ knüpft an den Kern eben dieser semiotischen Betrachtung: dass Leben immer an spannungsregulierende Zeichenprozesse

gebunden ist, und – seit dem Übergang zur menschlichen Entwicklung – an vorsprachliche, und exklusiv beim Menschen, an sprachliche Symbolvorgänge. Neuro- und Psychosemiotik wollen das bislang rein physikalisch/chemisch verstandene Modell biologischen Lebens um Musterprozesse, Bedeutungsgebung, Mimik und Mimetik, Signal- und Membranverhalten ergänzt sehen und wollen, dass Präsentanz- und Repräsentanzvorgängen und präsentativen (vorsprachlichen) und diskursiven (sprachlichen) Prozessen symbolischer Formung mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Forscher wie CG Jung, Erich Neumann, Kurt Goldstein, Kurt Lewin, Karl Buehler, HC Leuner, Aby Warburg, Ernst Cassirer und insbesondere die deutsch-amerikanische Philosophin Susanne Langer haben – schon seit den 20er, 30er und 40er Jahren des letzten Jahrhunderts – Struktur und Potential dieser eigenartigen Spannungsgestaltung zwischen der mentalen und gegenständlichen Welt (insbes. in ihrer bildhaften Erscheinung) erforscht. Sie haben dabei nicht nur unser Verständnis der kreativen Potenzen unseres Bewusstseins bereichert, sondern auch völlig neue Erklärungen geliefert, wie psychische Krisen in einer ganz neuen Weise als Symboldefizite zu verstehen und zu behandeln sind.

Sie alle sind dabei – das ist mir wichtig – deutlich über die simplifizierte Definition von Symbolen als vereinbarte Verweise oder kommunizierbare Zeichen hinausgegangen. Sie haben stattdessen Symbolvorgänge als hochkomplexe, entwicklungs-fähige, sich ständig wandelnde Spannungsfelder begriffen, deren – aus der fortgesetzten Polarität ihrer Korrespondenten emergierendes – Energiepotential erst das Fundament zu einer menschlichen Bewusstheit legt, wie wir sie heute verstehen sollten.

Trotzdem bleiben symbolbasierte Konzepte bis heute unterbewertet. Trotz intensiver Debatte in den 1920er Jahren blieben sie unausgereift und widersprüchlich. In der Nazi-Ära wurde der revolutionäre Erklärungsansatz (und die ihn erforschenden

Protagonisten) aus dem Fachdiskurs eliminiert und vertrieben. Aber auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden semiotisch/symbolische Sachverhalte von einer organbiologisch dominierten Psychopathologie weitgehend ignoriert. ICD und DSM bleiben deshalb „blind“ in Bezug auf die (Gleich)Wertigkeit unterschiedlichster Ebenen der Sinn- und Welterzeugung. Sie missdeuten den Wandel menschlicher Vermittlungsformen (und der damit einhergehenden Symptomwechsel), unter denen sich die Korrespondenten aus Subjekt und Milieu jeweils neu ins Verhältnis setzen müssen.

Unser Bewusstsein: Wirklich zwei Welten?

Doch lassen Sie uns erst einmal zu den Bildern selbst und zu ihrer Entstehung kommen. Die Begriffe ‚bewusst‘ und ‚unbewusst‘ sind mittlerweile als fixe und kodifizierte Gegensätze in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen. Wir alle folgen fast ausnahmslos der Idee einer eigentümlichen Zweiteilung der menschlichen Fühl-, Denk- und Vorstellungswelt, deren konträre Hälften offensichtlich mit gegensätzlichen und nicht vereinbarungsfähigen Eigenschaften und Attributen verknüpft sind. Ein Vergleich dieser Pole bleibt aber schwierig, da das Unbewusste sich willentlicher Erfassung gerne entzieht. Und doch vermag bildnerische Darstellung einen Ausdruck beider Bewusstseinswelten: ich zeige Ihnen zuerst ein Darstellung (rechte Seite oben) aus einem mittelalterlichen wissenschaftlichen Text über basale Bewegungsformen der Natur, entnommen dem ‚Rosarium Philosophorum‘ von 1525 (Telle 1980): hochkomplex strukturiert in der symbolischen Erfassung von Gegensätzlichkeit und gleichzeitiger Ergänzung der handelnden Korrespondenten; ein kompliziertes Austauschschema polarer Impulse und eine interaktive Synthese und Gestaltung durch ein hinzutretendes drittes Element: eine Ganzheit, eine Totalität und vereinigende Potenz.

ENDE DER LESEPROBE